

nach dem Sturz Heinrichs des Löwen³⁰ geschehen sein. Die Urkunde für das Kloster Ahnaberg datiert also von 1180/81.

Zu dieser Datierung paßt, daß der in der Ahnaberger Urkunde von 1180/81 genannte landgräfliche Beamte Gerlach 1182 als *Gerlach in Cassela*³¹, 1189 als *Gerlach aduocatus*³² vorkommt, beide Male in Urkunden Landgraf Ludwigs III. Vielleicht ist er identisch mit dem landgräflichen Ministerialen Gerlach von Körle, der mit seiner Gemahlin Jutta laut nachträglicher Bestätigungsurkunde Landgraf Ludwigs III. von 1180/81³³ der Kirche zu St. Peter in Fritzlar ein Alodialgut in Ochshausen schenkte.

1180/81 hatte Landgraf Ludwig III. also Veranlassung, seine Rodungssiedler

in Landwehrhagen im Kaufungerwald vor Übergriffen auf Ahnaberger Gebiet beim Kragenhof zurückzuhalten. Solche Übergriffe sind vor allem in der ersten Zeit einer neuen Siedlungsgründung verständlich, ja fast die Regel. Landwehrhagen wird also kurz zuvor angelegt worden sein. Das legt den Schluß nahe, daß Landgraf Ludwig III. den Kaufungerwald eben erst erhalten und in seinem neu erworbenen Forst Rodungssiedler angesetzt hatte. Jedenfalls ist die Ahnaberger Urkunde mit der Annahme, daß der ehemalige Königsforst Kaufungerwald zum ludowingischen „Anteil an der Beute“ beim Sturz Heinrichs des Löwen am 13. April 1180 gehörte³⁴, durchaus vereinbar³⁵.

Wilhelm A. Eckhardt

Die mittelalterliche Töpferei „Ulofen“ bei Metze

Im Sommer 1959 wurden Mitglieder der „Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte Fritzlar“ aufmerksam auf das massenweise Vorkommen mittelalterlicher Scherben auf dem hohen Ufer der Matzoff am Ortsrande von Metze, Kreis Fritzlar-Homburg (siehe Abb. 1). Die Untersuchung des Fundplatzes durch den Verfasser ergab sehr bald, daß an dieser Stelle eine mittelalterliche Töpferei gestanden haben muß. Der noch heute gebräuchliche Flurname für dies Geländestück „Ulofen“ (mhd. *Ule* = Topf) unterstützte die Annahme, eine Anzahl von Sintertropfen mit ihren typischen Blasen auf Gefäßscherben gaben die Gewißheit.

Die Scherben liegen massenweise

auf einem etwa $\frac{1}{2}$ Morgen großen Felde, aber auch am Steilhange zum Bach, wo Lößlehm zutage tritt mit zahlreichen Lößkindeln. Wie weit dieser Lößlehm zum Brennen verwendet wurde, ließ sich bisher nicht ermitteln.

Nachfolgend soll der Bestand des Fundplatzes festgehalten werden, da anzunehmen ist, daß bei der rasch fortschreitenden Bebauung dieses Ortsteils bald jede Erinnerung an den mittelalterlichen Ulofen verschwindet.

*

Augenscheinlich wurden hier einst die verschiedensten Gefäßtypen gefertigt: Kugeltöpfe, bauchige Gefäße mit Ständern und Henkeln, Tüllen-

³⁰ Wenn KROESCHELL 70 schreibt, die Urkunde falle „jedenfalls vor den Sturz Heinrichs des Löwen“, so ist das auch bei der von ihm zugrundegelegten Datierung auf 1172/81 nicht korrekt.

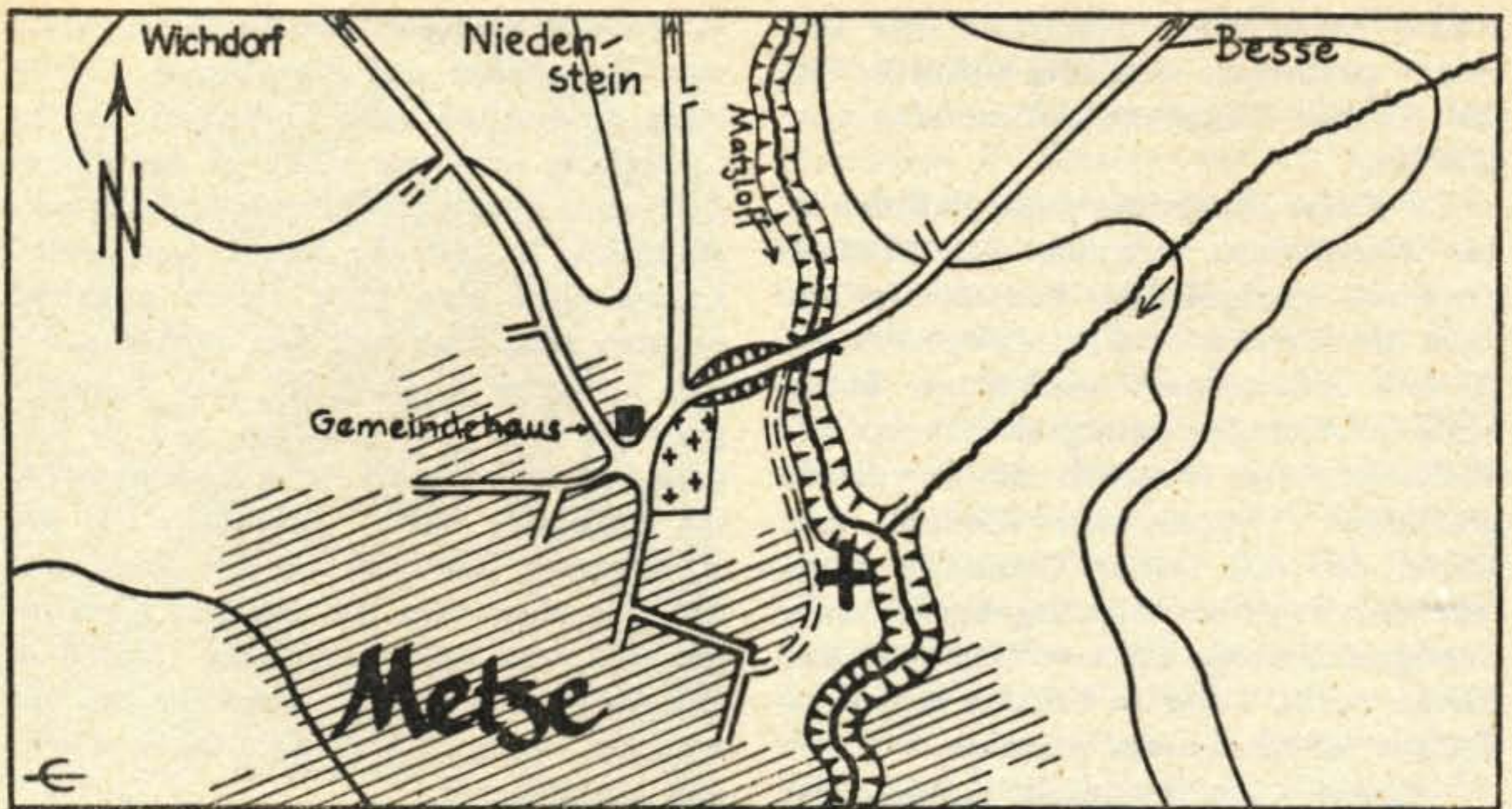
³¹ StAM Urkunden Kloster Hasungen. Regest: DOBENECKER Nr. 642.

³² StAM Urkunden Kloster Cappel. Regest: DOBENECKER Nr. 832.

³³ StAM Urkunden Stift Fritzlar, 1172–90. Regest: DOBENECKER Nr. 620. Für die Datierung der Urkunde auf 1180/81 gilt das zu der Ahnaberger Urkunde Gesagte.

³⁴ Vgl. K. A. ECKHARDT: Heinrich der Löwe an Werra und Oberweser 2 (Marburg-Witzenhausen 1958) 28 f.

³⁵ Dagegen ist die Ansicht KROESCHELLS 70 ff., die Ahnaberger Urkunde beweise ludowingischen Besitz im Kaufungerwald vor dem Sturz Heinrichs des Löwen, nicht zu halten.



töpfe, Grapentöpfe, Schüsseln und Stürzel¹.

Die Gefäße waren ausnahmslos reduzierend gebrannt, d. h. unter Luftabschluß; die Hitze des Töpferofens muß jedoch sehr ungleichmäßig gewesen sein, denn die Härteskala geht von „ziemlich weich“ bis „klingend hart mit Eigenglasur“. Die Farbtöne variieren von rein weiß über schmutzig weiß zum Grau und über weißlich-blau bis zum Dunkelblau. Das sind Unterschiede, die — abgesehen vom Reinweiß und Dunkelblau — wahrscheinlich ungewollt durch ungleichmäßigen Brand erzielt worden sind. Der Töpferofen scheint Hitzegrade von 800—1200 Grad hergeben zu haben. Wie weit der tiefblaue Farbton durch Zutaten des Töpfers beim Brennen hervorgerufen wurde, muß noch offen gelassen werden.

Die Profile der Topfränder sind meist S-förmig und nach außen dachförmig abgestrichen (Abb. 2, 2—7), die Zahl der wulstigen (Abb. 2, 1) und gerade abgestrichenen (Abb. 2, 8) ist dahingegen gering. Die Halseinziehung ist ziemlich stark, die Halsschwünge aber fast alle ungleich. Hohlkehlen sind über-

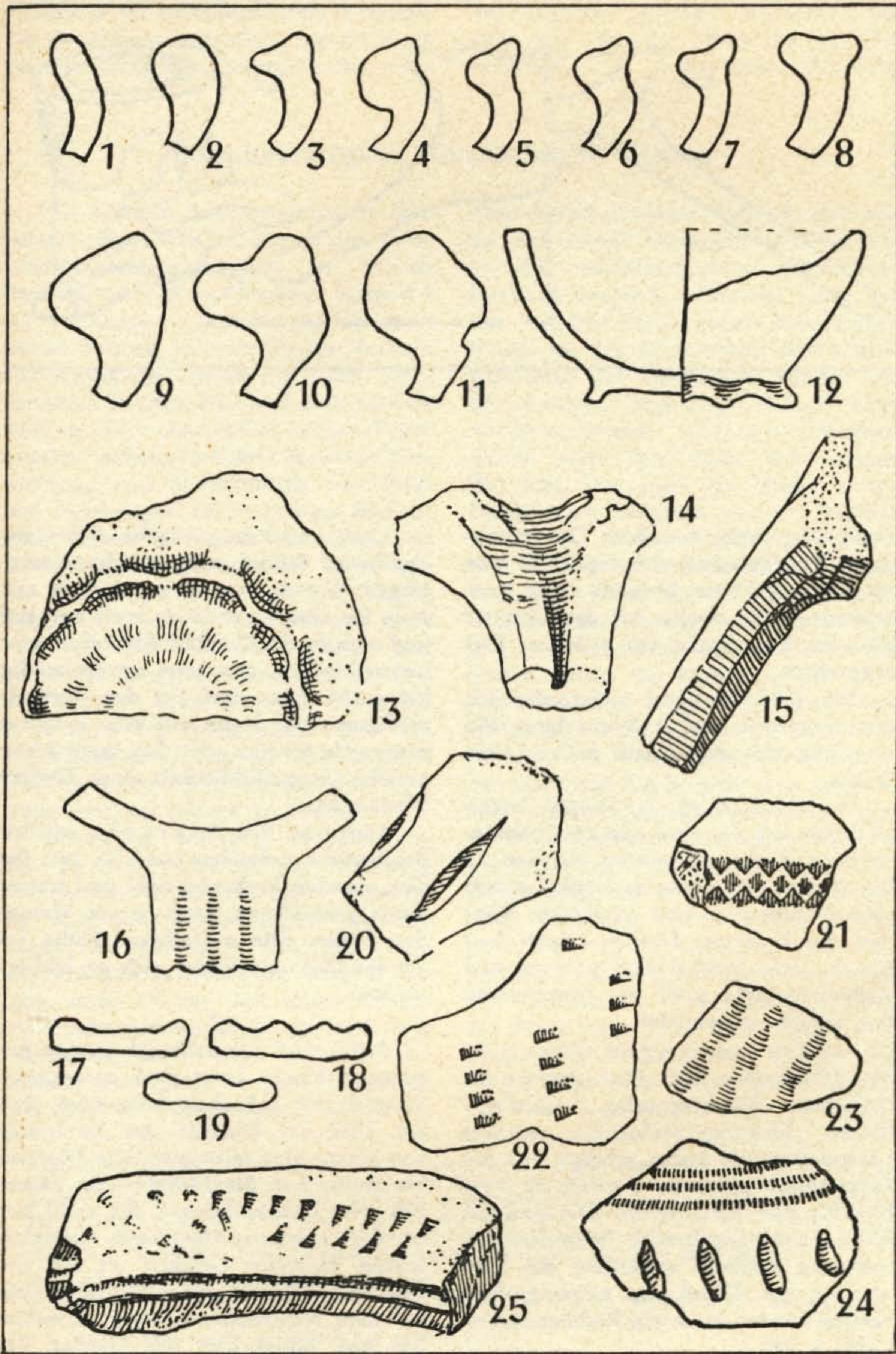
haupt nicht vorhanden oder nur angedeutet. Die Zahl der Varianten ist etwa 70.

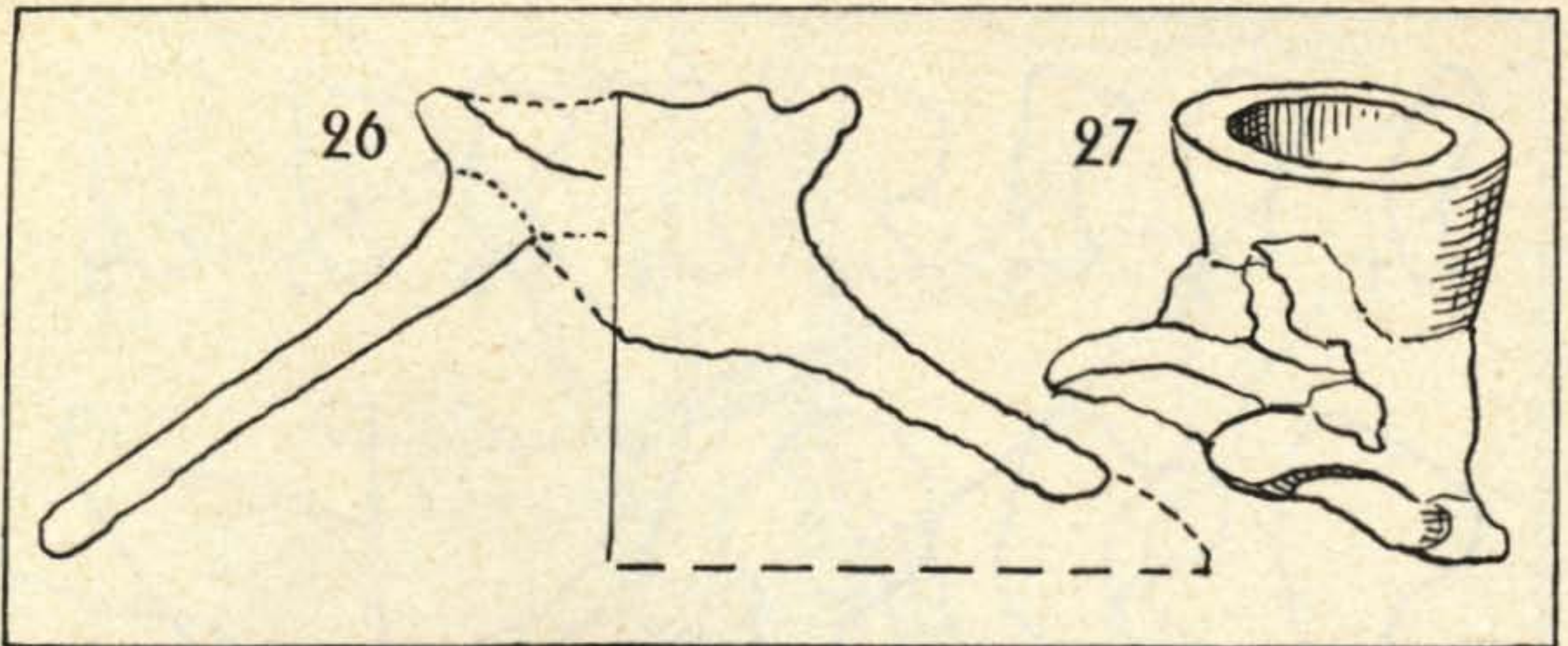
Die Schüsselränder (Abb. 2, 9—11) sind ungewöhnlich dick und kloßig. Das spricht für große Schüsseln (bis 40 cm ϕ gemessen), die solche starken Ränder als Spannringe brauchten. Man drehte sie so dick, wie sie die Schüsselwand nur halten konnte.

Die wenigen Böden (Abb. 2, 12 u. 13), die gefunden wurden, stammen durchweg von kleineren Gefäßen (Kugeltöpfen). Sie haben sogenannte gekniffene Standränder. Die wurden mit Daumen und Zeigefinger aus dem runden Boden herausgedrückt, so daß man die Fingerabdrücke noch erkennen kann. In einem Falle wurde ein Stück Holz zu Hilfe genommen. Schüsselböden wurden unter den Scherben bisher nicht einwandfrei erkannt.

Ebenfalls selten waren Grapenfüße (Abb. 2, 14 u. 15). Auch sie stammen von kugeligen Gefäßen. Zwei Füße sind mit einem Messer scharfkantig zugeschnitten worden. Sie stammen vielleicht vom selben Gefäß. Die wenigen anderen sind gut ausgebildet und mit

¹ Gefäßbezeichnungen nach E. SCHIRMER: Die deutsche Irdeware des 11.—15. Jhdts. im engeren Mitteldeutschland (1939).





einer Längskerbe versehen. Da der gesamte Fundkomplex sich eigentlich störungsfrei darbietet, bestand keine Veranlassung, die zweite Art der Grapenfüße als Streufunde aus späterer Zeit anzusehen.

Die Tüllen sind außerordentlich roh eingesetzt und 2–3 cm lang. Sie erweitern sich etwas nach außen (Abb. 3, 27).

Henkel (Abb. 2, 16–19) treten zahlreich auf. Sie sind alle randständig. In ihrer Breite differieren sie von 12 bis 42 mm. Die schmalen Henkel haben eine Mittelfurche und verstärkte Ränder, die breiteren Henkel zeigen 2–3 Riefen. Alle Henkel sind gezogen und verhältnismäßig grob am Bauchansatz des Gefäßes angeknietet.

An Verzierungen (Abb. 2, 21 bis 24) fanden sich fünf Arten: ein einfaches Rädchenmuster, Gabeleindrücke, Fingerspitzenfurchen, schräge Längsdellen und kurze, schräge, mit der Fingerspitze gekratzte Furchen in Verbindung mit Gurtfurchen. Alle sind auf der Schulter angebracht. Besondere Erwähnung verdient außerdem die Verzierung der Oberkante eines groben Schüsselrandes durch ein Rädchenmuster (Abb. 2, 25).

Eine ziemliche Anzahl Scherben, durchweg Stücke vom Schulteransatz, tragen Gurtfurchen, jedoch nur 3–5. Sie sind verschieden breit und tief und auch in der Qualität der Arbeit sehr unterschiedlich, von total unregelmäßig bis exakt. Man darf bei den unregelmäßigen wohl kaum auf eine langsam rotierende Scheibe schließen, mehr schon auf die Ungeschicklichkeit eines Töpferlehrlings.

Auch von vier Stürzeln wurden Bruchstücke gefunden (Abb. 3, 26). Sie sind ziemlich hoch und hohl und tragen einen gekniffenen Rand in der Manier der Böden. Die auffallende Höhe ist verständlich: sie ließen sich so leichter drehen.

*

Auf Grund der zahlreich zutage getretenen Funde kann man zusammenfassend mit Sicherheit behaupten, daß am Ufer der Matzoff, am Dorfrande von Metze, eine mittelalterliche Töpferei bestanden hat. Sie fertigte eine bäuerlich rohe Gebrauchsware, die wohl nur in der näheren Umgebung verkauft wurde. Dasselbe Geschirr ist auf der eine halbe Stunde entfernten Burgstätte auf dem Nidensteiner Kopf nachweisbar und bildet dort die ältesten Be-

standteile der mittelalterlichen Keramik. Da diese Burg vermutlich um 1250 erbaut wurde², kann man für das Alter

der Töpferei „Ulofen“ mit aller Vorsicht auf „um die Mitte des 13. Jh.“ schließen.
Rudolf Haarberg

Eisenbeschlagene Holzspaten in Hessen

Wie LEOPOLD SCHMIDT, Wien, in dem Bericht „Neue Forschungen zu den randbeschlagenen Holzspaten in Mitteldeutschland und in Böhmen“ mitteilt¹, ist in Thüringen, Sachsen und Hessen in letzter Zeit am meisten für die Vervollständigung der Belege des alten Gerätes getan worden. Hier soll noch ein Beitrag zu einer „hessischen Spaten-Topographie“ geliefert werden, der unter Verwendung von Bodenfunden, von Bild- und Sachbelegen ein vorläufiges Bild ergibt. Neben die schon vor allem von KARL RUMPF veröffentlichten Sachbelege aus Biedenkopf, Lauterbach und Ziegenhain, aus Homberg, Hersfeld und Marburg, aus Butzbach und Alsfeld² und neben die Belege aus Rauschenberg und Ruhlkirchen³ treten nun neue hinzu, die u. a. dank der freundlichen Hilfe von Museumsleitern, Lehrern und anderen Heimatkennern in einer privaten Umfrage ermittelt werden konnten.

Besonderes Interesse verdient ein aus Großseelheim (Kr. Marburg) stammendes Stück, das grob vorgefertigt noch ohne Eisenschuh ist und eine Länge von rund 90 cm hat; das eckige und stumpfe Holzblatt ist etwa 21 cm lang, oben 17 cm und unten 12 cm breit. Sehr wahrscheinlich war das noch unbenutzte Gerät nicht so zum Gebrauche bestimmt, wie sich Holzschau-feln aus der Vorgeschichte in Nord-

deutschland erhalten haben⁴ und wie sie auf Island verwendet wurden, wo sie nur manchmal einen schützenden Beschlag trugen⁵. Vielmehr hatte bei uns mancher Bauer solche halbfertigen Stücke im Vorrat, zuweilen auch selbstgemachte; der Eisenschuh wurde, wie zu erwarten und auch belegt, öfter wiederverwendet. Dieses Grabscheit dürfte noch vom Ende des vorigen Jh. sein, als man im Dorfe solche Geräte noch benutzte, wie der Besitzer weiß. Im Nachbardörfchen Schönbach fand sich auf einem Bauernhofe noch ein schönes datiertes Beispiel des beschlagenen Spatens; es ist 95 cm hoch und aus Buchenholz gut gearbeitet, auf beiden Seiten des Blattes ist ein Herz mit dem Eisen eingebrannt, unter dem Griff steht 1875, auf der andern Seite IK (Abb. 1). Etwas später tauchte eines der schönsten Grabscheite dort auf, das mit seinem feinen Buchenholz und exakt gearbeitetem Beschlag tadellos erhalten ist (Abb. 2). Das Gerät hat eine Gesamthöhe von 97,5 cm; auf dem unteren Teile des 16 cm hohen Griffes ist I. E. B. vor der Jahreszahl 1853 eingebrannt, während auf der andern Seite die Buchstaben I. W. eingestochen sind; das Blatt trägt unter dem Rande eine waagerechte Reihe kleiner Bogen und in der Mitte das Herz, beides wieder mit dem Eisen eingebrannt. Ein beson-

² Heinrich der Erlauchte, Marsgraf v. Meißen, setzte an des jungen Landgrafen Heinrich Stelle kurz nach 1250 General-Kommissare ein, deren einer Konrad von Elben war; dieser wird urkundlich genannt 1247–1271, siehe O. GROTEFEND u. F. ROSENFELD: Regesten der Landgrafen von Hessen I (1929) passim; als „Kommissar“ genannt 1253–1256 (ebda. Nr. 41, 42, 45, 53). Konrad v. Elben baute in dieser Eigenschaft vermutlich Burg und Stadt Niedenstein; vgl. dazu M. EISENTRÄGER u. E. KRUG: Territorialgesch. der Kasseler Landschaft (1935) 63 m. Anm. 118.

¹ Österreich. Ztschr. f. Volkskunde 62, 131–137.

² Deutsche Volkskunst. Hessen (Marburg 1951) Abb. S. 57; ZHG 67 (1956) 206–217, Abb. 2, 3, 4.

³ ZHG 69 (1958) 197 f.

⁴ Vgl. Neue Ausgrabungen in Deutschland (Berlin 1958).

⁵ H. KUHN: Abriß der isländischen Volkskunde (Hamburg 1947) 7.